

1918, auf russischer Seite sogar 3,5 Millionen, an allen Feldzügen teil. Allein die kgl. ungar. 2. Armee am Don hatte bei einer Stärke von 220 000 Mann insgesamt 120 000 Pferde. Dem Einsatz auf polnischer Seite wird viel Raum gewidmet, sicher verständlich, weil ein ansehnlicher Teil der polnischen Armee beritten war. Aber wer weiß noch, daß u. a. im Rußlandfeldzug italienische Verbände Attacken geritten haben. Auf deutscher Seite glaubte man 1941 auf Kavallerie verzichten zu können. Doch 1943 wurden neue Verbände aufgestellt. Nicht vergessen darf man die Kosakenverbände im Rahmen der deutschen und der russischen Armeen.

Die Kämpfe der berittenen Truppen sind anschaulich und spannend geschildert. Mehr als 350 bisher unveröffentlichte Bilder, die der Verf. in jahrelanger Arbeit zusammengetragen hat, zeigen Kampf und Alltag des Reitersoldaten. Ein besonderer Teil des Buches ist der Entwicklung, Organisation, Gliederung und Bewaffnung, dem Einsatz und der Stärke der einzelnen Reiterverbände der 19 am Krieg teilnehmenden Nationen sowie der neutralen Schweiz gewidmet. Reichhaltiges Kartenmaterial gibt zusätzliche Überblicke.

Paul Darnóy

München

## UNGARN SEIT 1945

Singer, Ladislaus: *Der ungarische Weg*. Stuttgart: Seewald 1978. 190 S.

Der aus Ungarn stammende Verf., der als historisch-politischer Publizist bereits durch einige andere Bücher bekannt geworden ist («Raubt das Geraubte!», »Sowjet-Imperialismus«, »Ottokar Graf Czernin« u. a.) unternimmt es in dem vorliegenden Büchlein, das heutige »sozialistische« Ungarn in seinen seit 1945 erlebten Umgestaltungen zu beschreiben, wobei die wirtschaftliche Entwicklung besonders ausführlich behandelt wird.

Insgesamt ist es unverkennbar, daß in Ungarn das starre System des kommunistischen Totalitarismus im Laufe der zwei letzten Jahrzehnte schrittweise gelockert worden ist. Ungarn hat ein gewisses Maß an persönlicher Freiheit und einen von den anderen Ostblockstaaten beneideten Lebensstand erreicht. Nach Chruschtschows Sturz (1964) verschaffte der »neue ökonomische Mechanismus« größere Anreize für die persönliche Initiative und größere innere Entwicklungsfreiheit für das Land. Die private Produktion stieg. Die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Westen wurde enger. In Auswirkung dieser Zusammenarbeit wuchs auch die prowestliche Einstellung im Lande.

Der weitergehende Versuch Ungarns, die beiden Wirtschaftsblöcke RGW und EWG einander anzunähern, scheiterte jedoch an der »eisernen Hand Moskaus«. Die Konvertibilität der ungarischen Währung mußte im Einklang mit dem RGW-Mechanismus bleiben. Auch die flexible Wirtschaftspolitik Ungarns kam nicht um die Erfahrung herum, daß die erstrebte Verbindung von staatlicher Lenkung und Marktwirtschaft nicht verwirklicht werden kann, weil beide Prinzipien und Methoden sich wechselseitig ausschließen. Der re-

formerische Glaube an diese Möglichkeit erwies sich als »Fehl kalkulation« (S. 86).

Die unverkennbare Sympathie des Verfassers gehört der merkwürdigen Persönlichkeit des kommunistischen Generalsekretärs János Kádár, der seit der gescheiterten Volkserhebung von 1956 die Politik des Landes in enger Bindung an Moskau leitet, freilich vorsichtig bemüht um innenpolitische Lockerung in Richtung auf ein »progressives und vorsichtig liberales Ziel« (S. 42).

Unter dem Schlagwort »Entspannung« verfolgt Kádár behutsam das außenpolitische Ziel, im Sinne der — von Moskau ideologisch abgelehnten — Konvergenztheorie Ungarn schrittweise zu einer Brücke zwischen West und Ost zu machen. Gesamteindruck: »ein Ruhe ausstrahlender, äußerst fähiger, zu Führung geeigneter, kluger Mann mit reicher Lebenserfahrung und Besonnenheit« (S. 145). Er ist »heute von allen Führern Osteuropas derjenige, der sich am offensten und deutlichsten um Rationalität, Mäßigung und Ausgleich in den Verhältnissen Europas bemüht« (S. 142).

In Vorwort und Schlußwort kommt der Verf. zu grundsätzlichen Feststellungen, die nahezu den Eindruck persönlicher Bekenntnisse machen: »ein diktatorisch regiertes Land- Bestandteil des Sowjetimperiums — kann humanistische und liberale Haltung zeigen, ohne daß es dadurch sein Gesicht verlieren würde« (S. 177, ähnlich S 8).

Die recht gute Gesamtdarstellung leidet unter den allzu vielen und allzu ausführlichen Zitaten. Auch darf man hinter die Ausführungen über die hl. Krone (S. 157—159) wohl ein kritisches Fragezeichen setzen.

*Georg Stadtmüller*

*München*

**Ungarn 78.** Chefredakteur Miklós Gárdos. Budapest: Pannonia 1978. 265 S.

Das seit 1966 in deutscher, englischer, französischer, russischer und spanischer Sprache erscheinende Jahrbuch wählt jährlich stets einige Problemkreise für die Information aus. Eine Chronik faßt die innenpolitischen und diplomatischen Ereignisse der zweiten Hälfte des Jahres 1976 zusammen, anschließend folgt eine Übersicht über die personelle Besetzung der obersten Partei- und Staatsstellen, am Schluß steht ein Verzeichnis der Kunstpreise 1977 und der Außenvertretungen der Ungarischen Volksrepublik. Rund 170 S. sind 18 Beiträgen über bestimmte Sachgebiete bzw. Problemkreise eingeräumt, die in erster Linie einzelne Bereiche des Wirtschaftslebens, ferner politische und administrative Tendenzen sowie Bildung und Wissenschaft (Soziologie) behandeln. Über die Entwicklung des Fünfjahresplanes und einzelne Industriezweige, Ausbildung und Stellung der Arbeiter, Produktion und Organisation der Landwirtschaft, über die Forstwirtschaft, über den Außenhandel, über die Verbrauchsstruktur, über das Steuersystem, über öffentliche und Erwachsenenbildung sowie weitere Bereiche werden aufschlußreiche und vor allem für den Praktiker der Wirtschaft lohnende Unterrichtungen geboten. In dem 20 S. umfassenden Abschnitt: »Hundert Fragen, hundert Antworten über Ungarn« sind die Antworten zur Bevölkerung zum Teil unzureichend, z. T. unrichtig beantwortet. So werden für das ganze Land Geburtenzahlen mitgeteilt, aber keine Sterbezahlen, so daß der natürliche Bevölkerungszuwachs

nicht festzustellen ist. Hingegen wird für Budapest 1975 ein natürlicher Zuwachs von 2,6 % mitgeteilt. Seit langem ist in Budapest — wie in vielen anderen Weltstädten — eine natürliche Bevölkerungsabnahme zu verzeichnen. Handelt es sich um eine Abnahme von 2,6 %? In der Tat waren es 1971 2 %! Von Frage und Antwort 92 (Wieviele Beschäftigte gibt es in Budapest?) ist fast alles unverständlich oder unrichtig. Es kann sich nur um den Anteil der Arbeitnehmer in der Industrie handeln, der wohl jetzt um 30 % liegt. Daß dieser Anteil aber »vor zehn Jahren« (in welchem Jahr?) 60,6 % betragen haben soll, stimmt nicht. Bei den landwirtschaftlichen Kleinparzellen sind nur 783.000 Hauswirtschaften genannt, die Hilfswirtschaften fehlen aber.

Helmut Klocke

Pöcking

*Ensemble pour une bonne cause. L'État socialiste et les Églises en Hongrie. Études, déclarations, documents.* (Red.) József Lukács. Budapest: Corvina 1978. 299 S.

Das von dem Chefredakteur der parteipolitisch gelenkten atheistischen Zeitschrift »Világosság« (Licht) redigierte Sammelwerk ist die erste eingehende Darstellung der religiösen Verhältnisse Ungarns aus der Sicht des sozialistischen Staates und der Vertreter der Religionsgemeinschaften. Vom Geiste der KSZ — Konferenz von Helsinki beseelt, glaubt der Herausgeber durch die hier veröffentlichten Beiträge und Dokumente das »gute Verhältnis« von Staat und Kirchen in Ungarn demonstrieren und damit die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf das »ungarische Modell« hinlenken zu können.

Im ersten Teil wird der Standpunkt des Staates durch Ausführungen des Politbüromitgliedes und Chefideologen, des Stellvertretenden Ministerpräsidenten György Aczél, und des Präsidenten des Staatlichen Kirchenamtes Imre Miklós sowie aus der Sicht des Sekretariates der Nationalen Volksfront, einer Zentralorganisation aller Verbände, dargestellt. Alle diese Beiträge geben die Auffassung der kommunistischen Partei wieder — so werden z. B. auch die in der KSZ — Konferenz von Helsinki erwähnten Religionsfreiheiten als innere Angelegenheiten der Signatarstaaten bewertet (S. 48) — doch ist auffallend in der Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche in Ungarn: die Religionsgemeinschaften werden, im Gegensatz zu früheren Jahren, zumindest in ihrer Existenz anerkannt. Noch mehr sogar, denn ihr Beitrag im alltäglichen Leben (S. 34—36) für das »gemeinsame Wohl« (vgl. auch den Titel: »Gemeinsam für eine gute Sache«, aber für welche? für die Verwirklichung des Kommunismus, d. h. das Verschwinden aller Religionen?) wird ausdrücklich hoch bewertet (S. 36, 57 etc.).

Für die Kirchen und Religionsgemeinschaften sprechen bedeutende kirchliche Persönlichkeiten des Landes, so für die katholische Kirche die Bischöfe Ijjas und Cserhádi, Erzabt Szennay und der Theologieprofessor Nyiri, für die reformierte Kirche Bischof Bartha und Professor Pákozdy, für die lutherische Kirche Bischof Káldy, für die israelische Gemeinde der Direktor der Akademie für Rabbinerausbildung und der Präsident des Nationalverbandes der Israeliten in Ungarn sowie für die freien Kirchen der Präsident des Rates derselben. Unter all diesen Beiträgen, deren Verf. freilich eher mehr verschweigen als aussagen, ragen durch Mut und Information die Darstellungen des Bischofs Cserhádi und des Direktors der Budapester Akademie für Rabbinerausbildung

heraus. Bischof Cserháti wagt sogar — im Gegensatz zu seinen früheren berühmten gewordenen Darstellungen (in: *Vigilia* 1975, S. 218—229, S. 721—730; 1977, S. 145—153) — die Kirche im Hinblick auf die »stalinistischen« Maßnahmen der 1950er Jahre in Schutz zu nehmen (S. 80). Die Zahl der Juden in Ungarn beträgt ungefähr 100.000, also 41.000 weniger als im Jahre 1947 (vgl. Lévai, Jenő, *Zsidó sors Magyarországon* [Jüdisches Schicksal in Ungarn], Budapest 2. Aufl. 1948, S. 469), was sicherlich mit der Auswanderung nach Israel zusammenhängt. Dieses weniger als ein Prozent der Bevölkerung verfügt über die einzige Zentralakademie für Rabbinerausbildung in ganz Osteuropa (Studenten kommen aus allen sozialistischen Ländern, einschließlich der UdSSR), eine bedeutende Zentralbibliothek, ein Gymnasium, ein Internat, ein Museum, ein Hospital, zwei Heime, eine Zentralküche, eine Brotfabrik, mehrere Koscher-Fleischläden, ein Erholungsheim, allein in Budapest über 30 Synagogen, unter ihnen die größte der Welt. Die jüdisch-orthodoxe Gemeinde verfügt außerdem noch über ein rituelles Bad, ein Restaurant, ein Caritasheim, einen Fleischerladen sowie zwei Friedhöfe. Jüdische Gemeinden existieren ferner noch in 17 weiteren Städten. Ihre wissenschaftliche Arbeit ist beachtenswert: allein zwischen 1958 und 1974 wurde das »Magyar Zsidó Oklevéltár« (»Dokumentenbuch des ungarländischen Judentums«) um 13 weitere Bände erweitert.

Der dritte Teil des Sammelbandes enthält Interviews, die in den letzten Jahren in der internationalen Presse veröffentlicht wurden, so Erklärungen des Ersten Parteisekretärs János Kádár, des Kardinal Lékal und des berühmten marxistischen Philosophen Georg Lukács. Der vierte Teil bringt eine ganze Reihe von wichtigen Dokumenten, angefangen von der Vereinbarung zwischen Staat und Kirche von 1950 bis zur Pressekonferenz János Kádárs anlässlich seines Besuches bei Papst Paul VI. im Jahre 1977 in Rom. Die Auswahl nimmt freilich nur auf die Zielsetzung des Sammelbandes Rücksicht.

Der letzte, mit Fotoaufnahmen illustrierte Teil, gibt Aufschluß über staatliche Denkmalpflege im kirchlichen Bereich.

Alles in allem: eine höchst informative Dokumentation des gegenwärtigen Verhältnisses von Staat und Kirche in Ungarn, freilich aus der Sicht der Machthaber.

Gabriel Adriányi

Bonn

Anderson, Andy: *Die Ungarische Revolution 1956* [Hungary '56, dt.] Hamburg: Association 1977. 303 S.

Das in seiner Originalausgabe von der Gruppe »Solidarity«, London, herausgegebene Buch ist eine leidenschaftliche Stellungnahme für die Arbeiterräte, die sich in Ungarn nach Ausbruch des Aufstandes am 23. Oktober 1956 spontan gebildet haben. Die Basis jedes Regimes, die soziale Ausbeutung, sei nach dem Einzug der Roten Armee und der Verstaatlichung der Produktionsmittel auch in Ungarn unverfehrt geblieben. Die Konzentration der Macht in den Händen einer bürokratischen Führungshierarchie habe die Probleme sogar noch vergrößert. Die Ungarische Revolution war »eine der größten proletarischen Revolutionen in der Geschichte« und »das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Arbeiterbewegung nach 1917« indem sie ihre beiden Forderungen nach Arbeiterselbstverwaltung in der Produktion und nach Arbeiterräten, die in allen

Bereichen des täglichen Lebens die entscheidende Rolle spielen müßten, stellte. »Die ungarischen Arbeiter wiesen auf einen neuen Weg... In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts werden ihre Ideen zum Allgemeingut der Werktätigen aller Länder werden«. Auch die Bolschewiki hätten bereits vor der Oktoberrevolution die Arbeiterselbstverwaltung propagiert, doch sie hätten sich — aus »Mißtrauen gegenüber der Arbeiterklasse... im Bereich der schöpferischen Fähigkeiten der Klasse auf wirtschaftlichem Gebiet« (Alexandra Kollontai) — bereits ab Frühjahr 1918 für das »Ein-Mann-Management« in der Produktion entschieden. Nach 1945 seien die politischen Verhältnisse überall in Europa günstig für eine revolutionäre Entwicklung gewesen, doch die kommunistischen Parteien hätten die soziale Revolution in Westeuropa durch ihr Bündnis mit der alten herrschenden Klasse, in Osteuropa mit Hilfe der kommunistischen Innenminister und des Rückhalts der Roten Armee verhindert. Aus Furcht vor den Massen habe sich die kommunistische Partei hier anfänglich auch in Ungarn »mit ihren bourgeoisen 'Koalitionsgenossen'« verbunden. Die bestehende Staatsmaschinerie sei nicht zerstört, sondern vereinheitlicht und gestärkt worden, damit die »Partei des Proletariats« die »Diktatur über das Proletariat« errichten konnte. Wirtschaftliche Führung und politische Macht seien auf eine immer kleiner werdende Gruppen verteilt worden.

Der Verf. schildert im folgenden anschaulich die Leiden unter dem Rákosi-Regime und die Anbahnung einer freiheitlicheren Entwicklung nach dem Tode Stalins. Ausführlich wird die Rolle der Schriftsteller besprochen, ihre Forderung erst nach intellektueller Freiheit und Ehrlichkeit, dann immer hörbarer auch nach politischer Freiheit. Ihre Suche »nach absoluter Wahrheit, die manchmal fast an Mystizismus grenzte«, verlieh den folgenden Ereignissen mit »eine tiefe sozialistische Moral«, urteilt der Verf. Nur wären bei einer frühzeitigen »praktischen, direkten Annäherung an die Arbeiter« bei den Intellektuellen nicht »eine ganze Reihe verkrampter Illusionen« aufgekommen, wofür ihre Begeisterung für die Nagy-Regierung, die Aufrufe an die westlichen Staatsoberhäupter und die UNO angeführt werden. Die Arbeiter hätten am Morgen des 24. Oktober die völlige Niederlage abgewendet. Das Nagy-Problem habe sie nicht gekümmert. In der Gesellschaft, die sie schaffen wollten, »existierte kein Premierminister, keine Regierung aus Berufspolitikern und auch keine Vorgesetzten, die sie bestimmten«. Imre Nagy habe die russischen Truppen zur Hilfe gerufen und sich um »Ordnung« bemüht. Aber am 24. Oktober seien Forderungen nach dieser Ordnung auf der Grundlage des Regierungsprogramms von 1953 bereits überholt gewesen, und die Bevölkerung habe mit der Bildung ihrer eigenen revolutionären Organisationen begonnen. Am Abend des Tages hätten bereits die Räte die einzige wirkliche Macht im Lande außer der Roten Armee gebildet. Nach deren Rückzug aus Budapest am 30. Oktober sei es zu der klassischen Situation der »Doppelherrschaft« gekommen, genau wie Lenin sie beschrieben habe. Als Nagy endlich am 1. November auf die Forderungen der Revolutionäre eingegangen sei, sei er endgültig in einer aussichtslosen Lage gewesen. Die Rote Armee habe inzwischen fast im ganzen Land die Flughäfen, die Hauptverkehrsknotenpunkte und die Bahnhöfe besetzt — ausgenommen die großen Städte.

Die Ideen der Ungarischen Revolution hätten sich zum Teil »im Kampf selbst als Teil des Klasseninstinkts und einer grundsätzlichen Solidarität« entwickelt, seien »ganz deutlich aus dem Zusammengehörigkeitsgefühl von zuerst Hunderten, dann Tausenden und später Zehntausenden von Menschen« entstanden. Die ungarischen Arbeiter hätten »den auf der ganzen Welt herrschenden Minderheiten« bescheinigt, »daß sie überflüssig waren« und stellten dadurch für

die Kádár-Regierung wie für den Kreml eine »schwere Bedrohung« dar, deren diese sich entledigen mußten. Aus demselben Grunde seien in ihrer Unterstützung auch die westlichen Politiker so zurückhaltend gewesen. »Welche kapitalistische Regierung könnte überhaupt ein Interesse daran haben, ein Volk zu unterstützen, das die Arbeiterselbstverwaltung der Industrie fordert und dabei ist, diese Forderung auf breiter Basis zu verwirklichen?« — diese Frage stellt sich der Verf. Allein die Arbeiterklasse Westeuropas hätte die Macht gehabt, die Ungarische Revolution zu retten, sie sei aber unter dem ideologischen Einfluß der Führungen ihrer Organisationen gestanden und habe deshalb tatenlos zugesehen. Doch einen Fortschritt in der Lösung der Probleme der Menschheit könne es nur geben, wenn eine tiefgreifende soziale Revolution stattfände, »in der die arbeitenden Menschen, die die große Mehrheit der Menschheit bilden, die Macht selbst in ihre Hand nehmen und anfangen, eine Gesellschaft zu bauen, in der sie die Herren ihres Schicksals sind... Wirkliche Freiheit hängt davon ab, wie weit die revolutionäre Aufgabe verstanden und ausgeführt wird«, schließt der Verf. seine Ausführungen.

Den knapp gehaltenen Kapiteln werden Zitate von den marxistischen Klassikern, kommunistischen Parteiorganen, von Gomulka und sogar von Hitler vorangestellt; sie unterstützen geschickt die Grundtendenz des reich bebilderten Buches, dessen lebhafter, zuweilen ironischer Stil gleichfalls Beachtung verdient. Dem Text der englischen Originalausgabe und dem »Anhang des Verfassers« sind vom deutschen Verlag noch ein eigenes Vorwort und ein »Anhang des Verlages« beigegeben worden, die zusammen 92 S. des 303 S. starken Buches ausmachen. Der Informationswert der deutschen Ausgabe wird auch durch die redaktionellen Unstimmigkeiten (fehlerhafte Schreibung ungarischer Orts- und Personennamen, Unklarheit darüber, ob Anmerkungen — bei einem Kapitel sucht man sie vergebens — vom Autor oder vom Verlag stammen, doppelter Abdruck derselben Abbildung, S. 57 und 285) nicht geschmälert.

Adalbert Toth

München

Méray, Tibor: *Nagy Imre élete és halála* [Leben und Tod Imre Nagys]. München: Ujváry »Griff« 1978. 388 S.

Der Verf., ein ehemaliger Mitarbeiter des Zentralorgans der Ungarischen KP, »Szabad Nép« (Freies Volk), gehörte zu dem engeren Kreis, der sich nach 1953 um Imre Nagy bildete. Nach der Niederschlagung des Volksaufstandes von 1956 flüchtete er in den Westen und lebt seither in Paris. Sein erstes Buch über Nagy hat er 1957 begonnen. Nach der Fertigstellung war Nagy bereits hingerichtet. Es wurde dann in französischer, englischer und deutscher Sprache veröffentlicht. Der Verf. hat sein Werk nun erweitert, weil über Imre Nagy, besonders über dessen Haft und über den Prozeß, in der Zwischenzeit neue Fakten bekannt wurden.

Der Verf. schildert eingehend die vorausgegangenen Ereignisse, die er größtenteils aus erster Hand kennt, den Volksaufstand von 1956, als Imre Nagy weltbekannt wurde. Dadurch kam Nagy zu einer bedeutenden Rolle in der Geschichte Ungarns, aber zugleich — was kaum bekannt ist — in der Geschichte der kommunistischen Länder. Der Verf. beginnt die Schilderung mit den Verhandlungen in Moskau im Juni 1953, die praktisch einen Rapport der damaligen

ungarischen Parteiführer darstellten, als Imre Nagy durch die sowjetischen KP-Führer zum Ministerpräsidenten von Ungarn bestimmt wurde. Es wird die Entwicklung beschrieben, die zur Amtsenthebung Nagys führte, als Folge der Änderung der Kräfteverhältnisse in Moskau. Des weiteren wird ausführlich das Verhalten Imre Nagys geschildert, der als erster hoher Funktionär in der Geschichte des Sowjetblocks nicht zur Selbstkritik bereit war (wodurch seine Popularität weiter gestiegen ist). Noch gründlicher stellt der Verf. die Ereignisse der dreizehn Tage des Volksaufstandes dar, dem er beinahe die Hälfte des Buches widmet. Er schildert, daß Nagy wieder, diesmal jedoch nur mit Zustimmung der Sowjets, in der für sie schwierigen Lage zum Ministerpräsidenten des Landes ernannt wurde. Hierzu wäre zu erwähnen, daß in den kommunistischen Ländern die Ministerpräsidenten eine geringere Kompetenz haben, daß aber Imre Nagy schon 1953 die wichtigste Person des Staatsapparats gewesen war; nochmehr war dies 1956 der Fall (soweit der Staatsapparat überhaupt eine Rolle spielte). Nagy vertraute dem Versprechen der Sowjetes (der Verf. hält es ihm vor, aber es stellt sich die Frage, was Imre Nagy sonst hätte tun können; als er einsehen mußte, daß die Verabredungen nicht eingehalten wurden, kündigte er den Warschauer Pakt) wodurch er wieder durch die Sowjets zum Scheitern gebracht wurde.

Für einen kleinen Kreis von Kennern ausgenommen bringt das letzte Kapitel viele neue Erkenntnisse, nämlich über die Ereignisse nach der Verhaftung von Imre Nagys bis zu seiner Hinrichtung. Für seine Ziele und für sein Schicksal waren seine letzten Worte vor dem Gericht charakteristisch: »Zweimal versuchte ich die Ehre des Sozialismus im Donaultal zu retten: 1953 und 1956. Rákosi und die Russen haben mich daran gehindert.« Die weiteren Worte spiegeln seine Opferwilligkeit, seinen Mut, aber zugleich seine Erbitterung wider: »Wenn mein Leben dazu benötigt wird zu beweisen, daß die Kommunisten nicht alle Feinde des Volkes sind, gebe ich das gern hin. Nach all dem hat das schon keinen Wert mehr.«

Verhandlungen für die Veröffentlichung in deutscher, englischer und französischer Sprache sind bereits im Gange.

*Elemér Balogh*

*München*

**Kozma, Ferenc:** *Mire képes a magyar népgazdaság? A gazdaság fejlesztés stratégiai szemlélete* [Wozu ist die ungarische Volkswirtschaft fähig? Strategische Sicht der wirtschaftlichen Entwicklung]. Budapest: Kossuth 1978. 389 S.

Objektivität und differenzierte Betrachtungsweise, die keine Tabus kennt und manche festgefahrenen konventionellen Auffassungen in Zweifel zieht, sind das Kennzeichnende dieser analytischen und zugleich in die Zukunft weisenden Arbeit. Wenn der Verf. auch seinen Gesichtspunkt als Außenhandelfachmann in jedem Zusammenhang als roten Faden durch das gesamte Buch besonders deutlich macht, so wird dadurch das Gesamtergebnis keineswegs schmaler. Für die Gültigkeit einer Betrachtung unter diesem Blickwinkel spricht die Tatsache, daß die ungarische Volkswirtschaft entscheidend vom Außenhandel abhängig ist. Ausgehend von der Lage in der zweiten Hälfte der 70er Jahre, die für die ungarische Wirtschaft neue Schwierigkeiten brachte, indem die terms

of trade ungünstiger wurden, und die Preise für Energie und Rohstoffe auf dem Weltmarkt auch den Bereich des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) negativ beeinflussen, wird versucht, das Modell einer neuen Wirtschaftsstruktur für die Zukunft aufzuzeigen, und zwar an Hand der konkreten Gegebenheiten (viele aufgrund der amtlichen Statistik kritisch verarbeitete Zahlen), mit relativ wenig Mathematik und Schätzungen, dabei Varianten angehend, die entsprechende Flexibilität enthalten. Daß so auch manches offenbleiben muß, ist klar und auch dem Problem angemessen. Schließlich haben sich viele wirtschaftliche Voraussagen in marktwirtschaftlichen und planwirtschaftlichen Systemen als völlig unzutreffend erwiesen. Der Verf. zeigt, was die ungarische Volkswirtschaft unter günstigsten Voraussetzungen bis zum Jahre 2000 erreichen könnte, dabei werden äußerste Anstrengungen vorausgesetzt, insbesondere auf folgenden Gebieten: strenge Arbeitsdisziplin, Hebung des allgemeinen Ausbildungsniveaus, selektive Konzentration der Produktion auf diejenigen Zweige, in denen ein besonders hohes Fachwissen zur Geltung kommt, demnach Modernisierung, d. h. Anpassung an das Weltmarktniveau, Hebung des Lebensstandards parallel zur Steigerung der Arbeitsproduktivität bei scharfer Beobachtung der Entwicklung im RGW und im marktwirtschaftlichen Ausland. Entscheidend ist, dafür die gesamtwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen zu schaffen. Der Ansatz von der Gesamtwirtschaftsordnung aus ist für den Verf. die wichtigste Forderung, nicht der Ansatz in den einzelnen Zweigen, wenn freilich seine konkreten Entscheidungen der Selektion der Produktion bestimmte Produktionssparten innerhalb der Zweige festlegen. Engere Integration im RGW, auch ideologisch unterstrichen, strebt der Verf. in erster Linie an, bei der Einsicht, daß die Beziehungen zu den entwickelten Industriestaaten der marktwirtschaftlichen Sphäre schon wegen des Technologie-Transfers von erheblicher Bedeutung sind, doch wird hier mehr von langfristigen Außenhandelsabkommen als von Kooperation erwartet. Es ist im Rahmen dieser Besprechung nicht möglich, auf die konkreten Einzelheiten einzugehen, die für einen westlichen Außenhandelsfachmann von Interesse sind. Eine auszugsweise Übersetzung bestimmter Abschnitte könnte unter diesem Gesichtspunkt nützlich sein.

Eine der wesentlichsten Auffassungen des Verfs. für die Wirtschaftsstrategie der nächsten zwei Jahrzehnte ist, daß ein industrielles Wachstum nur bei gleichzeitiger Entwicklung der zurückgebliebenen Landwirtschaft (im globalen Sinn der Lebensmittelwirtschaft) möglich ist; hier liegen lohnende Exportmöglichkeiten, die großteils zur Bezahlung der Energie- und Rohstoffzufuhren dienen können. Zugleich wird diese Zielsetzung aus militärischen Gründen unterstrichen.

Die methodische Gedankenführung des Verfs. geht von dem System der äußeren Bedingungen der Wirtschaftsentwicklung in den letzten Jahrzehnten aus und wendet sich dann dem System der innerungarischen Bedingungen zu. Hier wird nach einem einleuchtend einfachen Bewertungssystem versucht, die ungarische Volkswirtschaft nach den vorhandenen Produktionsfaktoren, den Anlagen, der Art des Verhaltens und der Reaktion auf unvorhergesehene Ereignisse im Vergleich mit anderen Volkswirtschaften zu charakterisieren. Der dritte Teil erörtert im einzelnen die grundsätzliche Auffassung des Verfs. von der Notwendigkeit des komplexen Vorgehens der Wirtschaftsstrategie. Im Zusammenhang mit dem Funktionieren der Institutionen wird betont, daß eine Wechselwirkung von zentraler Wirtschaftspolitik und Entscheidungen auf Betriebsebene als Idealfall gelten müsse, daß jedoch die Gliederung in meist nur verwaltungsmäßig zusammengefaßten Fachministerien keine günstige Lösung für eine komplexe Produktion sei. Der Verf. zielt auf Produktion und

Ausfuhr komplexer Produktions- und Dienstleistungssysteme. Der vierte Teil beschäftigt sich mit den Kriterien der Selektivität, die Langfristigkeit der Entscheidungen auf natürlicher, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Basis fordernd, theoretisch auf Fedorenko abgestützt, doch die konkrete Lage Ungarns stark unterstreichend.

Die Ausführungen Kozmas dürfen im Kern kaum als isolierte Erwägungen eines einzelnen zu bewerten sein, sie können sich auf Parteibeschlüsse von 1975 und 1977 abstützen. Die Zielsetzung eines 5—6%igen jährlichen Wirtschaftswachstums bis zum Jahre 2000 erscheint beiden aufgezeigten Gegebenheiten freilich recht optimistisch. Auch einen Einwand gegenüber der Behauptung des Verfs. von der gegenwärtigen besonders schweren Krise des marktwirtschaftlichen Systems wird der westliche Beobachter erheben: es handelt sich wohl um eine Krise im System, aber nicht des Systems.

Helmut Klocke

Pöcking

Csizmadia, Ernő: *Socialist Agriculture in Hungary*. Budapest: Akad. Kiadó 1977. 178 S.

Dieses Buch bietet einen vielseitigen Überblick über die Landwirtschaft Ungarns. Nach einer kurzen Einleitung über die vorausgegangenen Agrarreformen werden die Stellung der Landwirtschaft im Rahmen der Gesamtwirtschaft, die Sozialstruktur der landwirtschaftlichen Produktion und der Lebensmittelerzeugung, die einzelnen Erzeugungszweige in ihrer Entwicklung, die Produktivität, die Formen der Leitung, ferner noch einmal gesondert die Staatsgüter, die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und die zwischen Landwirtschaft und Industrie entstandenen Verbundbetriebe dargestellt. Die sehr konkreten Angaben sind mit Zahlen aus den entsprechenden offiziellen Statistiken belegt, und zwar weitgehend bis 1974. Die Haupttendenz ist der Nachdruck auf der in jeder Hinsicht günstigen Entwicklung der Landwirtschaft im letzten Jahrzehnt der Darstellung, bedingt zu einem erheblichen Grade durch die seit 1968 wirksamen Reformen des Wirtschaftssystems, eingeleitet bereits durch die Einsicht der Parteiführung in entsprechendes Fehlverhalten bis zum Jahre 1956. Bei aller Betonung der positiven Seiten der Entwicklung werden Schwierigkeiten und noch belastende Probleme keineswegs verschwiegen. In der Skizze über die historische Entwicklung vermißt man allerdings einen Hinweis auf den Bruch in der Entwicklung der Kollektivierung im Jahre 1953 und auf die spontane Auflösung der Kollektive im Zuge der revolutionären Ereignisse von 1956. Außerdem bleibt der Landgewinn für die Verteilung durch die Aussiedlung der deutschen bäuerlichen Bevölkerung unerwähnt. Überbetont ist der Anteil der Kommunistischen Partei an der Entscheidung für die erste Agrarreform, sie wurde damals von allen Parteien als unumgänglich erachtet.

Die Lösung des Brotgetreideproblems in den 60er Jahren, die Zunahme der Exporte, die Umstellung auf eine Produktionsstruktur, die den modernen Verbrauchsgewohnheiten besser entspricht, ein weit differenzierterer Verbrauch der ungarischen Bevölkerung, eine erheblich erhöhte Boden- und Arbeitsproduktivität, eine Industrialisierung der Landwirtschaft (im Sinne des Einsatzes erheblicher Mittel für Mechanisierung und Chemisierung) sowie die Erweiterung der Aufbereitung landwirtschaftlicher Rohstoffe zeigen, daß etwa

drei Jahrzehnte nach der Machtübernahme durch die Kommunisten das neue Sozial- und Wirtschaftssystem einen hohen Stand der Landwirtschaft im Vergleich zur Zwischenkriegszeit erreicht hatte. Freilich sind die durch technisch-wissenschaftliche Erfahrung in den »kapitalistischen« Ländern erzielten Ergebnisse vorausgegangen.

Bei starker Zunahme des Bestandes an Schweinen und Geflügel stagniert die Rinder-Haltung trotz hoher Investitionen immer noch, auch die Milcherträge sind gering. Wie in den anderen sozialistischen Ländern Osteuropas sind für die Lösung des Futterproblems noch große Anstrengungen erforderlich.

Als schwierig wird die Arbeitskräftelage geschildert. Dies gilt vor allem für die LPG, wo im Unterschied zu den Staatsgütern der Besatz an Hochschulabsolventen noch gering ist, und wo die jungen Techniker den gleichen Lohn fordern wie in der Industrie. Sie lassen sich auch nur als Angestellte einstellen und vermeiden, Mitglieder der LPG zu werden, um die Mobilität und die günstigeren Sozialleistungen nicht einzubüßen. Denn ein LPG-Mitglied darf außerhalb des Betriebes nur mit Zustimmung der Leitung Arbeit annehmen. Dabei ist es andererseits Aufgabe der LPG, den Mitgliedern Arbeitsmöglichkeiten zu bieten. So sind auch hier gewisse — wenn auch kaum mobile — Arbeitsreserven vorhanden. Die Einkommensmöglichkeiten in den LPG differieren beträchtlich, bedingt durch Bodenquantität und -qualität, sowie durch das Klima. Noch ist die Zahl der Zuschußbetriebe groß.

Die zentrale Steuerung erfolgt mit indirekten Mitteln (seit 1957 besteht keine Zwangsablieferung mehr, seit 1968 wird ohne Planvorschriften gewirtschaftet), insbesondere durch ein kompliziertes Steuersystem. Administrativ-autoritär werden Bodeneigentumspolitik, Tierzucht- und Saatgutauswahl sowie der Pflanzenschutz geregelt.

*Helmut Klocke*

*Pöcking*

Benet, Iván; Gyenis, János (Ed.): *Economic Studies on Hungary's Agriculture*. Budapest: Akad. Kiadó 1977. 194 S.

Diese neun Studien bieten zum Teil ökonomische Analysen, indem sie die Problematik der gegenwärtigen Lage untersuchen, zum Teil jedoch nur Information, die kaum über das Jahr 1968 hinausführt. Noch stärker als im Buch von Csizmadia wird die Landwirtschaft im Zusammenhang der gesamten Ernährungswirtschaft (d. h. mit allen auf die Agrarwirtschaft aufbauenden Stufen der Verarbeitung und Verteilung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und des »Agrargeschäfts« zusätzlich der industriellen Zulieferungen an Produktionsmitteln) betrachtet, d. h. entsprechend einem Schema, das seit Jahren in den Vereinigten Staaten angewandt wird und eindeutig die Bedeutung der Agrarsparte in der Gesamtwirtschaft zum Ausdruck bringt. In Ungarn betrug der Anteil der Beschäftigten in dieser Sparte 1968 noch 49 % (im Vergleich zu 59,0 % im Jahre 1959 und 67,0 % im Jahre 1950); das Gewicht der Ernährungswirtschaft für 1969 zeigen die folgenden Zahlen: am Bruttosozialprodukt 30 %, am Nationaleinkommen 28 %, am stehenden Produktionskapital 23 %, am unproduktiven Verbrauch 44 %, am Export 24 %, an den Beschäftigten 33 %. Die Thematik umfaßt zwei Problemgruppen: Erstens die Produktionsmittel in der ungarischen Landwirtschaft, abgehandelt in einem Gesamtüberblick, der die Frage auch im internationalen Rahmen theoretisch anschnidet und drei weite-

ren Beiträgen über die Faktoren Boden, Arbeitskraft und Kapital; zweitens Produktionsbeziehungen in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) in drei Beiträgen und strukturelle Probleme der Lebensmittelindustrie in zwei Beiträgen. Vorausgestellt ist eine grundsätzlich-kritische Einführung von István Friss.

Schon die inhaltliche Gliederung zeigt, daß sich eine ganze Reihe von Informationen mit denen im Buch von Csizmadia decken. Hier sollen einige Tatsachenbereiche und Probleme herausgehoben werden, die in dieser Präzision in einer Darstellung in westeuropäischen Sprachen kaum zu finden sind. Eindeutig kommt hier bei mehreren Autoren, so vor allem bei Gábor Szabó, die im Zuge der Überlegungen zur Reform des Wirtschaftssystems zur Geltung gekommene Einsicht zum Ausdruck, daß ohne eine quantitative Bewertung des Faktors Boden die landwirtschaftliche Ertragsrechnung entscheidende Fehler aufweisen muß. Recht konkrete Informationen über die — wenn auch im wesentlichen formale — Regelung der Eigentumsfrage in den LPG bietet Gábor Szabó in seinem Beitrag über den Boden als Produktionsfaktor. Nachdem im Laufe der entscheidenden Kollektivierungsphase Bauern Land auch unmittelbar an den Staat abgegeben hatten, bestanden Mitte der 60er Jahre in den LPG die folgenden Eigentumsverhältnisse: 20 % Staat, 40 % LPG-Mitglieder, 40 % private Nicht-Mitglieder. Diese privaten Nicht-Mitglieder standen unterdessen in keinerlei Arbeitszusammenhang mit den LPG mehr, sie waren an anderer Stelle beschäftigt, zum großen Teil abgewandert, erhielten aber noch Bodenrente, und zwar in bar den Gegenwert von 88 bis 175 kg Weizen je ha — heute etwa 4 % der Gesamteinnahmen der LPG-Mitglieder aus der gemeinsamen Wirtschaft. Die gesetzliche Regelung vom 11. 10. 1967 (gültig ab 1. 1. 1969) verfügte nun, daß diese Nicht-Mitglieder diesen Boden abzugeben hätten, und zwar gegen Zahlung des Bodenpreises (80 Forint je Goldkrone des versteuerbaren Nettoeinkommens; maximal 400 Forint für Wald, Obst- und Weingarten; bei einem Durchschnitt von 19,45 Goldkronen je ha landwirtschaftliche Nutzfläche (LNF) 1969) in fünf Jahresraten. Den LPG-Mitgliedern wurde freigestellt, ihr Land an die LPG abzugeben, und zwar bei maximal doppelten Bodenpreisen, die in einer einzigen Zahlung entrichtet werden sollten. So wurde das bisher nicht bestehende Bodeneigentum der LPG geschaffen. Im Beitrag von Zsuzsa Orolin werden die heftigen Fluktuationen im Arbeitskräftebestand während der Hauptkollektivierungsperioden scharf herausgearbeitet, ferner werden die Widersprüche zwischen dem Einsatz in intensiver Arbeit und der fortschreitenden Mechanisierung aufgezeigt. In seinem Beitrag über den Produktionsfaktor Kapital weist Iván Benet auf die immer noch geringen Nettoinvestitionen in der Landwirtschaft hin; wegen der Änderung der Eigentumsverhältnisse und der Umstellung auf den Großbetrieb wurden viele Produktionsmittel unverwendbar und mußten durch andere ersetzt werden, dies führte auch zu einem hohen Anteil an Baukosten, der eine entsprechende Anschaffung von Maschinen und anderer Ausrüstung verhinderte. Die sinkende Kapitalproduktivität in der Landwirtschaft wird im internationalen Zusammenhang mit dem Blick auf die besondere ungarische Lage behandelt. Antal Ernő Tóth analysiert Stellung und Rolle der Hofparzellen und landwirtschaftlichen Hilfswirtschaften (1967 waren es 15,9 % der LNF) mit der Reserve an Familienangehörigen als Arbeitskräfte für die Spitzenarbeitszeiten des Großbetriebs, mit der zusätzlichen Einkommensmöglichkeit (mehr als die Hälfte des landwirtschaftlichen Einkommens der Familie); der Versorgung der ortsansässigen Bevölkerung bei mangelhaftem Ausbau des Einzelhandelsnetzes, der Stadtbevölkerung durch differenziertes Warenangebot. Die Zukunft ist für den Verf. durch den Rück-

gang der Rinderhaltung und des Ackerlandes sowie den Akzent auf differenzierteren Gartenbau gekennzeichnet. Über die »Speziellen Landwirtschaftlichen Kollektive« erfahren wir rechtliche, organisatorische, betriebliche und regionale Details im Beitrag von János Gyenis. Nach dem Gesetz von 1968 gibt es zwei Formen von »einfachen« Produktionsgenossenschaften, so die »Spezialisierten Genossenschaftsgruppen« (1972 waren es 1900 Gruppen mit 92.000 Mitgliedern) als relativ autonome Gebilde aber ohne Selbständigkeiten in LPG, Konsum- oder Kleinvertriebsgenossenschaften, und die »Spezialisierten Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften« (1972 waren es 235 Genossenschaften auf 280.000 bis 290.000 ha mit 75.000 bis 78.000 Mitgliedern auf 3,5—4 % der LNF) mit geringerer gemeinsamer Bewirtschaftung als in dem üblichen Typ der LPG, bei letzterem Typ oft nur auf einem Viertel der Fläche. Aber in diesem letzteren Typ werden von der Landesproduktion erzeugt 6,8 % des Obstes, 14,9 % der Tafeltrauben, 16,4 % des Weines. Räumlich umfassen diese spezialisierten Genossenschaften Gebiete, die für die in der üblichen Form kollektivierten Landwirtschaft als Großbetriebe nicht geeignet sind: Sand- und Soda-sowie felsige Gebirgsböden mit Einzelhöfen und Zwergdörfern. Die besonderen Bedingungen sprechen dafür, daß sich diese Betriebsformen noch lange halten.

Einige Fehler haben sich in die Zahlenangaben der Tabelle I, S. 22 e eingeschlichen.

*Helmut Klocke*

*Pöcking*

## SPRACHWISSENSCHAFT, MUSIK

Zolnay, László: *A magyar muzsika régi századaiból* [Aus früheren Jahrhunderten der ungarischen Musik]. Budapest: Magvető 1977. 418 S.

Der Verf, der sich seit fünf Jahrzehnten der Erforschung der Kulturgeschichte des ungarischen Mittelalters widmet, ist heute der bekannteste Archäologe Ungarns, dem 1974 der sensationelle Fund, die Entdeckung eines Stein- und Statuenlagers aus der Anjou-Zeit (1308—1437) auf der Königsburg von Ofen (Budapest) gelungen ist. Wie bereits in seinem anderen bekannten Werk »Kincses Magyarország«, so schöpft der Verfasser auch hier nicht nur aus seinen sehr reichhaltigen Kenntnissen neuerer Ausgrabungen und historischer Funde, sondern aus der gesamten Diplomatik Ungarns und der Fachliteratur. Er beherrscht das ungarische Mittelalter wie kaum ein anderer. Kein Wunder, daß er lateinische Quellen kirchlicher Provenienz fast auf jeder Seite in Original und Übersetzung sprechen läßt. Das Buch ist mehr als nur ein Beitrag zur Kulturgeschichte Ungarns: es ist die erste lückenlose Darstellung der mittelalterlichen Musikgeschichte Ungarns. Im ersten Teil werden die sicheren Erkenntnisse über die Musik der heidnisch-nomadischen Ungarn und ihre Einfügung in die damalige westeuropäische Musik während der Christianisierung vermittelt, dann in weiteren Teilen die Formen, Eigenart und das Aufblühen der Kirchen- (musica sacra), Hof- (musica aulica) und Soldatenmusik (musica bellica) und